

lassen? — Wenn ich nun nur noch kurz ein weises Maßhalten im Aufgabenstellen für das Haus empfehle, so glaube ich nun hinlänglich begründet zu haben, warum der Grundsatz Solon's für uns in didaktischer Hinsicht Geltung beanspruche. Freilich ließe sich das eben Gesagte noch um Vieles vermehren und die Anwendung desselben an den einzelnen Lehrfächern darthun; doch wollen wir unsere Aufmerksamkeit

b) der Anwendung unsers Wahlspruches auf die disciplinäre Thätigkeit des Lehrers zuwenden. — Hier tritt nun neben dem Unterrichte die Gewöhnung in ihre Rechte ein. Doch auch hier bleibe in den rechten Grenzen! Du sollst gewöhnen zur Aufmerksamkeit; aber bis zur Abspannung darfst du sie nicht steigern. Thätigkeit und Anstrengung verlangst du mit Recht; aber doch nicht bis zur Erschlaffung? Den Frohsinn begünstigst du; aber doch nicht die Ausgelassenheit? Das Spiel zu seiner Zeit verwehrt du nicht; aber doch die Tändelei? Strengen Gehorsam forderst du; aber zum blinden Sklaven erniedrigst du doch wol auch das Kind nicht? Zur Wohlanständigkeit leitest du an; aber doch nicht zur Ziererei? Eine gewisse Festigkeit und Entschiedenheit im Sinne des Knaben erfreut dich; aber du nährst doch nicht etwa unvermerkt und ungewollt den Trotz und Eigensinn? Das Ehrgefühl regst du an; aber du leistest doch nicht etwa gar der Eitelkeit Vorschub? Zur Offenheit gewöhnst du; aber du trittst doch auch der Unbescheidenheit und Naseweisheit gehörig entgegen? Auf Heilighaltung des Heiligen hältst du streng; aber du „siehst doch wol auch zu, daß die Gottesfurcht nicht Heuchelei werde?“ Gehe nur über die Beantwortung dieser Fragen nicht so leicht hinweg! Es kann dir auch gar nicht schwer fallen, selbst eine Fortsetzung dazu zu liefern. — Und nun achte auf deine Schulzucht! In der Schule muß Ruhe herrschen, damit ist allerdings dem Lärm und der Ungebundenheit entgegengetreten; aber einer militärischen Steifheit, einer Grabesstille durchaus noch nicht das Wort geredet. Ordnung und Pünktlichkeit sind ebenfalls ganz nothwendig, eine Art Musterung wirst du oft nicht unterlassen dürfen; aber in eine Spionage arte das nur nicht aus. An der Erhaltung der Schulordnung betheiligen sich auch in einzelnen Punkten die Kinder selbst; aber in dieser Beziehung habe weder zu viel, noch zu wenig Vertrauen auf diese Unmündigen, und indem du ihnen z. B. eine Art Aufsicht übergiebst, so wache nur ja darüber, daß nicht eine lieblose, verderbliche Angeberei daraus werde. Und bei aller Beschränkung des Eigenwillens mache doch ja deinen Kindern die Schule nicht zu einer Zwangsanstalt. — Maß muß man halten im Befehlen und Verbieten, Lobnen und Strafen. Zu vieles Verbieten ohne anderweitigen consequenten Nachdruck verdirbt mehr als es nützt. Die Sprüchwörter: „Besser biegen, als brechen“ — „Allzu scharf macht Scharfen“ — „Wenn die Saiten zu hoch gespannt sind, so zerreißen sie“ — „Strenge Herren regieren nicht lange“ u. s. w. mögen dich in deinem Disciplinerverfahren leiten. „Lobe, ohne zu schmeicheln; schone, ohne zu hätscheln; tadle, ohne zu kränken; beschäme, ohne zu beschimpfen; züchtige, ohne zu verletzen; mache das Kind aufmerksam auf seine Fehler, aber drücke es nicht nieder.“ Kaufe mit dem Unkraut ja nicht den Weizen aus!

c) Um die Vielseitigkeit zu zeigen, der die Anwendung unserer Regel fähig ist, wenden wir unsern Blick noch auf die ganze persönliche Haltung, die der Lehrer den Kindern gegenüber beobachtet. — Man will es oft — gleichwie man den Vogel an den Federn erkennt — dem

Einen oder dem Anderen an seinem Aeußeren abmerken, daß er ein Lehrer sei. Ob es nun wirklich einen besonderen Typus für eine Lehrerpersönlichkeit gebe, dem sei, wie ihm wolle; wichtiger sei uns aber das, daß wir selbst fortwährend den beobachtenden und beurtheilenden Augen unserer Kinder ausgesetzt sind und darum durch die ganze Art und Weise, wie wir uns ihnen darstellen, einen Einfluß auf sie äußern. Vermeide darum, so viel an dir ist, in deiner ganzen Erscheinung alles Auffällige, Angenommene, Affectirte. Die Kleidung, wie der Gang, die Gesticulation, wie das Mienenspiel insbesondere verrathe nie ein Sich-geltend-machen-wollen, nie das Suchen und Absichtliche. Der Blick des Auges sei fest, nie aber, auch im Unwillen nicht, stechend und niederbohrend. Die Zunge habe man vor allen Dingen in der Gewalt. Zu vieles Reden, als wenn man sich selbst nur gern sprechen hörte, schadet nicht nur, wie schon bemerkt, beim Ge- und Verbieten, sondern auch beim Lehren, Ermahnen, Drohen, Schelten. Der Ton der Rede sei bestimmt, aber nicht barsch; das strenge Wort klinge nicht hart; das geduldige und nachsichtige Verhalten werde aber auch nicht zur unmännlichen Schwäche. Ernst, doch nicht finster; mild, doch nicht süßlich; würdig, doch nicht steif; ruhig, doch nicht phlegmatisch; lebendig, doch nicht theatralisch; consequent, doch nicht pedantisch — so schreite unter deinen Kindern einher! Deine Frömmigkeit sei keine augenverdrehende, muckerhafte Frömmelei, dein Beten keine Gefühlsschwelgerei und doch auch kein kalter Sermon; deine Begeisterung, dein Eifer habe nie den Charakter der Leidenschaftlichkeit und Ueberschwenglichkeit. — O siehe doch, wie der Feind dir überall auf dem Nacken sitzt, wie es keine Lehrertugend giebt, die nicht gleichsam eine bössartige, kokette Stieffchwester hat, welche ihr, so zu sagen, den Rang ablaufen möchte, und wie es keine Lehrerbüchse giebt, die ihres Erfolges gewiß ist, wenn ihr die weise Mäßigung fehlt. Gewiß: das „Nimmer zu sehr!“ ist eine goldene Regel, weil es so weitgreifend und so eingreifend, so vielseitig, ja allseitig die Praxis des Schullebens berührt!

2.

Die Gefahren, die wir an der Hand dieser Regel vermeiden, sind vornehmlich:

a) Ertödtung des Frohsinnes und des Bildungstriebes im Herzen des Kindes, b) Erzeugung von Unnatürlichkeit und Opposition, c) Schaden, den sich der Lehrer selbst zufügt und der natürlich nachtheilig auf die Schule zurückwirkt.

a) Wer die weise Mäßigung versäumt, steht also in Gefahr, den Frohsinn und den Bildungstrieb im Herzen des Kindes zu ertöden. — Was ist der kindliche Frohsinn? Nichts Anderes als die Aeußerung des frischen, jungen Lebensgefühls, das erste Grünen der sich entwickelnden Kräfte und Organe, die wie im munteren Spiele sich bewegen, das helle Leuchten der Harm- und Sorglosigkeit im Inneren des Kindes und — da das Bewußtsein der Schuld noch nicht niederdrückend wirkt — ein Anhauch jenes seligen Friedens aus Eden. Und was kann man sich Lieblicheres denken als ein von Frohsinn leuchtendes Kindesantlitz? Aber was wäre unnatürlicher und bedenklicher als eine düster in sich gekehrte, vor sich hinbrütende, dem heiteren Leben erstorbene Kindesnatur? Für den Lehrer und Erzieher aber ist es von der höchsten Wichtigkeit, diesen Frohsinn für sich und die Sache der Bildung zu gewinnen. Gelingt ihm das, so hat er gleich von vornherein den Pförtner des kindlichen Geistes und Gemüths zum